

Dekodierter Schuppen : Dorfladen in Trüllikon von Schmid Schärer Architekten

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 6: **et cetera ; Staufer & Hasler**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349132>

Nutzungsbedingungen

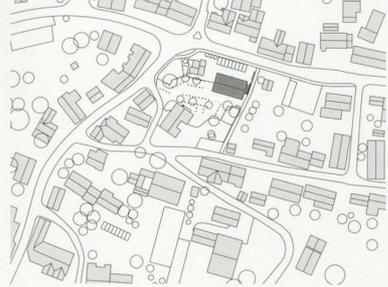
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dekodierter Schuppen

Dorfladen in Trüllikon
von Schmid Schärer Architekten

Warum eigentlich spricht niemand mehr von der Hausforschung? Es scheint ganz so, als hätte das Reden über die Zwischenstadt und ihre kapitalismuskonforme Konzept-Architektur jenes Nachdenken über die eigene Tradition verdrängt, das vor rund vierzig Jahren, vor den Anfängen der Deutschschweizer Tendenzen, in der Debatte eine wichtige Rolle spielte. Nicht, dass der hier vorgestellte Bau den in den 1970er Jahren verlorenen Faden bewusst wieder aufnehmen würde – es ist eher so, dass dies Sache des Kritikers ist –, nein: Den neu gebauten Schuppen für den Dorfladen von Trüllikon haben die jungen Architekten Patrick Schmid und Roger Schärer über einen Umweg so nahe an der Architektur des Dorfs entworfen, dass man meinen könnte, er entstamme einer bedächtigen und anhaltenden Recherche zum Schweizer Bauernhaus.

Der Umweg führt über die Analoge Architektur und über Japan, genauer über die Architektur von Kazuo Shinohara (1925–2006). Der bildhafte Realismus ersterer führte Anfang der 1990er Jahre dazu, dass die eigentlich typisch zürcherische Architekturbewegung paradoxerweise in ländlichen Gebieten, vor allem in Graubünden Anklang fand; in den dortigen Arbeiten, namentlich von Bearth & Deplazes, Valerio Olgiati und Christian Kerez – alle hatten bei Fabio Reinhart und Miroslav Šik an der ETH Zürich studiert und in Graubünden erste Erfolge gefeiert –, ist aber auch ein räumlicher und struktureller Bezug zur Architektur Shinoharas erkennbar. Seine Bauten werden von Architekten der analogen Schule gerne zitiert, im schlechteren Fall der exotischen Anreicherung eigener Bilder wegen und im besten Fall als eine zur šikschen Lehre komplementären Lesart der Architektur jenseits vom post- oder neomodernen Mainstream. Dass Shinohara seine Theorie zur Wohnarchitektur durch eine intensive Auseinandersetzung mit der



Bild: Bore Redmann

Ansicht von Osten, rechts im Hintergrund der alte Dorfladen

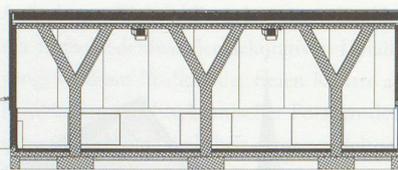
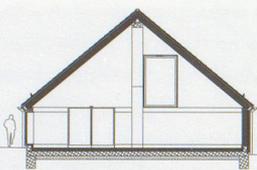
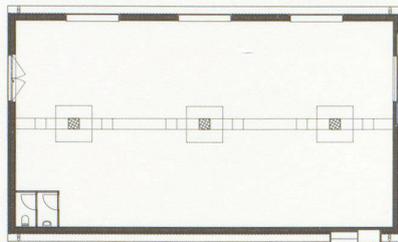
alten bäuerlichen japanischen Architektur geschärft hatte, spielte in Kreisen der Analogen Architektur kaum eine Rolle oder dürfte nur wenigen bekannt gewesen sein. Dieser Umstand wird aber im Zusammenhang mit dem Bau in Trüllikon zentral.

Die knapp 1000 Einwohner zählende Gemeinde im Zürcher Weinland beschloss Anfang 2011 den Neubau des Dorfladens. Dem Volksentscheid vorausgegangen war ein Studienauftrag zur Neugestaltung des Dorfzentrums; dabei sollten sowohl Parkplätze – deren Fläche auch als Festplatz genutzt werden kann – als auch ein Laden erstellt werden. Da als Auftraggeber die Gemeinde selbst amtierte, hatte die neu zu bauende Struktur möglichst flexibel nutzbar zu sein. Bei einem allfälligen Wegzug des Ladenbetreibers sollten dessen Räume auch anderweitig nutzbar werden. Der Dorfkern Trüllikons zeigt sich ländlich, in seiner bäuerlichen Bausubstanz weitgehend erhalten und geradezu idyllisch: Hauptsächlich traufständige Bauernhäuser und Scheunen säumen die beiden Strassenzüge. Zwischen diese, und an Stelle

eines flachen Anbaus an den ehemaligen Dorfladen, kam das neue, ebenfalls traufständige Gebäude zu stehen. Situiert ist es so, dass zur Strasse hin ein bekiester Bereich mit Parkplätzen ausgeschieden wird und zwischen seiner Rückseite und den angrenzenden Gebäuden ein gleichfalls mit gebrochenem Mergel belegter und baumbestandener Dorfplatz freigehalten wird. Auch dieser Bereich wird als Parkplatz gebraucht; er kann aber für Feste hergerichtet werden und verströmt dann, möbliert und dekoriert, entsprechende Atmosphäre.

Schöne Scheune

Der Bau selbst ist so einfach und ländlich gehalten wie nur möglich. Seine beiden Giebelseiten, über deren eine er auch betreten wird, sind mit Eternit-Platten belegt, ganz so, wie bei den umliegenden Scheunen auch. Einzig deren Format und Zuschnitt in der Geometrie der Dachneigung deuten eine gewisse Verfremdung an. Traufseitig sind die Wände aus Holz gefertigt, ebenso ist auf der Seite des Dorfplatzes eine Art Erker ausgebil-



Giebelseite: übergrosse Eternitplatten, Traufseite: Holz



Mächtige Y-Stützen dominieren den Innenraum

Bilder: Berne Redmann

det, der in üblicher Weise Postfächer, Elektro- und Wasseranschlüsse aufnimmt. Zur Strasse hin öffnen sich drei grosse Schaufenster. Die Details sind sorgfältig aber unprätentiös gelöst; sie entsprechen dem, was das örtlich ansässige Handwerk herzustellen vermag.

Im Innern aber wird die Normalität der Scheunenarchitektur gesprengt. Dem First unterstehen drei sich Y-förmig nach oben verzweigende Betonstützen; sie prägen mit ihrer Masse und den ins Auge springenden Diagonalen den Raum und haben eine unmittelbare Präsenz, welche die ortsübliche Angemessenheit sofort vergessen lässt. Wären da keine prallbunt gefüllten Regale, Gestelle und Kühltruhen, erzeugten sie eine fast sa-

krale Stimmung. Der Gegensatz von mächtiger, den Raum beherrschender Struktur und dem Wimmeln der Gegenstände erinnert an aktuelle Fotografien zu Kazuo Shinoharas Wohnhäusern – letztes Jahr publiziert in 2G, Nummer 58/59 –, insbesondere an den zugestellten Wohnraum im «Haus in Hanayama Nr. 3». Eine solche Verwandtschaft wird von den Architekten bestätigt. Beim Entwerfen haben sie neben Shinoharas Bauten aber auch hiesige Scheunenkonstruktionen als Referenzen herangezogen. Und so berühren sich Shinoharas Suche nach einem japanischen Raum und die mitteleuropäische Hausforschung: Die drei Beton-Ypsilonen sind monolithisch mit einer Firstpfette verbunden, auf der die in Holz vorfa-

brizierten Dachflächen aufliegen und befestigt sind. Diese Art der Konstruktion entspricht sehr genau dem System eines traditionellen, mittelländischen Hochstud-Bauernhauses, bei dem die «Rafen» – fälschlicherweise wird oft von Sparren gesprochen – auf die Firstpfette derart eingehängt sind, dass die unteren Ständerwände vom Schub der Dachkonstruktion entlastet werden. Die Beton-Diagonalen entsprechen weiter den Windstreben, die ursprünglich in ähnlicher Lage und Schräge für die Längsaussteifung des Dachstuhls sorgen. Zwei weitere Aspekte der Stützen – man kann genauso von «Hochstudien» sprechen – verschränken den Neubau mit der Tradition: sie bereiten den Raum für eine mögliche Unterteilung in Querrichtung zum Giebel vor und eröffnen damit ein Feld möglicher zukünftiger Nutzungen bei einem allfälligen Auszug des Dorfladens. Möglich wären drei nebeneinander liegende abgetrennte Ateliers oder auch eine Nutzung als Gemeindesaal – eine Flexibilität, die man auch bauernschlau nennen kann. Zum andern fallen die an der Firstpfette montierten Heizgebläse auf; sie scheinen als technische Apparaturen fremd und stören vordergründig die elaborierte Struktur. Wenn man sich aber Scheunen als Arbeitswerkzeuge vergegenwärtigt – mit Heugebläsen und anderen Apparaturen –, fern der architektonischen Reinheit, dann erhält die sichtbare Montage technischer Installationen auch einen gebrauchskulturellen Hintergrund. Und ähnlich erging es auch einigen Häusern Shinoharas: Über die Jahre wurden Klimaaggregate angebaut, um dem zuweilen unangenehmen japanischen Klima etwas Komfort abzuringen.

Ideal und Mainstreet

Überhaupt ist in Trüllikon das direkte Addieren technischer Apparaturen zum Thema geworden. So sind etwa auf der von der Strasse abgewandten Seite des Dachs fast vollflächig Solarzellen befestigt – ebenfalls keine Augenweide, man gewöhnt sich aber in Zukunft besser daran. Die Kondensatoren für die Kühltruhen sind zusammen mit den Wärmetauschern für die Heizung an die Fas-

sade des ursprünglich ersten Dorfladens montiert, die Leitungen zum Neubau sind unterirdisch geführt. Das fein gegliederte alte Häuschen verkraftet diesen technischen Angriff jedoch erstaunlich gut, denn auch hier entspricht die Schnoddrigkeit wiederum freimütig-bäuerlichem Handeln. Die Stimmigkeit teilt sich in allen Fällen mit: über das Bild bäuerlicher Architektur und eine mit ihr verbundene reale Atmosphäre, und weniger über typologische oder funktionale Entwurfsentscheide. Dieses Vorgehen funktioniert insbesondere dort, wo die Realität des Dorfladens als Glied der VOLG-Kette (Volg steht für Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften) mit all ihren Plakatständern, Fahnen und Leuchtreklamen gegen die idealisierte Architektur montiert wird: Die unumgänglichen Elemente der corporate Identity sind schlicht und einfach nur dem Gebäude zugefügt. Solcherart trifft nun Robert Venturis dekorierte Schuppen im Gewand der Analogen Architektur auf Kazuo Shinoharas wilde Raummaschine.

War Hausforschung bislang immer idealisierend, so könnte das aktuell formulierte Studium alter Haustypen wieder für die Architektur der ländlichen Peripherie fruchtbar gemacht werden, indem es sich mehr dem Realismus verpflichtet. Nebst dem Verständnis von Typologie und Struktur alter Bauernhäuser würde dann auch deren Gebrauchskultur in Betracht gezogen. In der überschaubaren Welt von Trüllikon gelang der Brückenschlag zwischen der Normalität des Bauerdorfs und den Ansprüchen einer hohen Architektur auf überraschende Weise und ohne sich mit dem ersten Blick zu verbrauchen. Sehr schön sichtbar wird dies an den Stirnseiten, wenn sich bei genauem Hinsehen die innere mächtige Struktur des Baus in den übergrossen Fenstern abzeichnet.

Tibor Joanelly

Bauherrschaft: Politische Gemeinde Trüllikon ZH
Architekten: Schmid Schärer Architekten, Zürich
Mitarbeiter: Patrick Schmid, Roger Schärer, Sümeyye Büyükkaraca, Malte Beutler, Daniel Deimel
Bauingenieur: Markus Krattiger, Krattiger Engineering, Happerswil
Bauzeit: Studienauftrag 2010, Bezug 2011

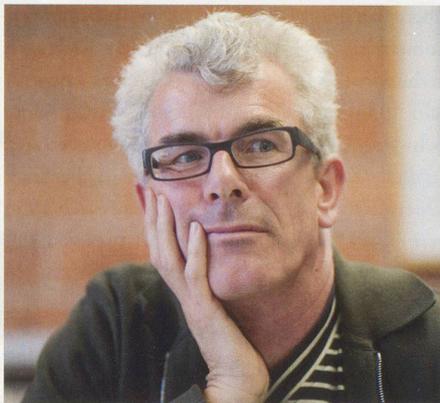


Bild: Ursula Häne

In eigener Sache

Dr. Daniel Kurz wird Chefredaktor von werk, bauen + wohnen

Natürlich war Daniel Kurz alles andere als ein Unbekannter, als er auf der Liste der Kandidaten für die Nachfolge von Nott Caviezel als Chefredaktor der Zeitschrift *werk, bauen + wohnen* auftauchte. Es brauchte allerdings einen klärenden Prozess, bis er sich als die geeignete Person unter den ausgezeichneten Bewerberinnen und Bewerbern herauskristallisiert hatte.

Seine bisherige Tätigkeit beim Amt für Hochbauten der Stadt Zürich, wo er über mehrere Jahre die Abteilung Information und Dokumentation leitete und dabei zahlreiche Publikationen, Ausstellungen und Vorträge konzipierte und betreute, weisen ihn als fundierten und hartnäckigen Vermittler aus. Er kennt die verschiedenen Medien und ersetzt sie im Sinne der Sache ein: seine Bücher und Aufsätze zur Stadtentwicklung, zum Wohnungs- und zum Schulhausbau zeugen genauso davon, wie die Ausstellungen über die Geschichte der Planergruppe Metron oder zu den Perspektiven der 2000-Watt-Gesellschaft. Dabei, und das wird auch für seine künftige Tätigkeit von grosser Bedeutung sein, pflegt er die verschiedenen Massstabebenen: Seine Interessen reichen vom architektonischen Kleinobjekt über

die vielfältigen Aspekte städtebaulicher Entwicklung bis hin zu den grossen gesellschaftlichen Fragen der Zukunft.

Daniel Kurz ist in Brienz und Bern aufgewachsen und hat in Zürich zuerst Forstwissenschaft, später Sozial- und Wirtschaftsgeschichte studiert. Nach verschiedenen Lehr- und Forschungstätigkeiten hat er bei der Denkmalpflege der Stadt Zürich, danach beim Amt für Hochbauten gearbeitet. Neben seiner beruflichen Tätigkeit ist er Präsident der Studentischen Wohngenossenschaft Woko in Zürich.

Dass er seine Dissertation über den Städtebau in Zürich zwischen 1900 und 1940 verfasst hat und ihr den Titel «Die Disziplinierung der Stadt» gab, mag darauf hinweisen, dass er einen interessierten, der Sache zugeneigten Blick pflegt, beobachtend und aus Überzeugung kritisch fragend. Die akribische Recherche, die dokumentarische Gewissenhaftigkeit und die allgemeine wissenschaftliche Qualität der Arbeit haben nicht nur in universitären Kreisen Anerkennung gefunden, sondern das Buch auch schnell zu einem eigentlichen Standardwerk der Stadtforschung werden lassen. Dabei liest es sich so gut, dass sich eine Rezensentin zur Aussage hinreissen liess, es habe «selten solche Freude bereitet, ein Werk von 400 Seiten zu lesen».

Es war diese Verbindung zwischen engagierter Vermittlung und analytischer Präzision, die Findungskommission und Verwaltungsrat der *Werk AG* überzeugen konnten. Gerade weil die Zeitschrift in grosser redaktioneller Freiheit gedeihen soll, muss sich die Wahl des Chefredaktors immer mit Überlegungen zur grundsätzlichen Positionierung und Ausrichtung des Titels verbinden. *Werk, bauen + wohnen* wird auch unter Daniel Kurz weiterführen, wofür die Zeitschrift seit bald hundert Jahren steht: die sorgfältige Dokumentation der Architektur und ihre kritische Reflexion im Lichte gesellschaftlicher Kontexte. Dass die Redaktion diese Perspektive und die Wahl des Chefredaktors mitträgt, lässt für die kommenden Jahrgänge unserer Zeitschrift Gutes erwarten.

Matthias Ackermann